

WILHELM GRABE

Vergiftung des gesunden Volksgeistes? Die Anfänge des Kinos in Warendorf

„Wir wissen gar nicht mehr“, so hat der Filmtheoretiker Béla Balázs einmal gesagt, „wie wir in dieser Zeit“, gemeint waren die Anfänge des Kinos, „sehen gelernt haben. Wie wir optisch assoziieren, optisch folgern, optisch denken gelernt, wie geläufig uns optische Abkürzungen, optische Metaphern, optische Symbole, optische Begriffe geworden sind.“¹ Nur den wenigsten ist bewußt, daß sich auf dem holprigen Weg vom Kintopp zum Kino nicht zuletzt die Wahrnehmung der Menschen gewandelt hat.

Die Aufarbeitung regionaler und lokaler Kino-Historie, dieses so immens wichtigen Bereichs der Alltags- und Freizeitkultur des 20. Jahrhunderts, geriet erst vor relativ kurzer Zeit in den Blick der Geschichtswissenschaft. Dabei standen wenig verwunderlich nahezu ausnahmslos Groß- und Mittelstädte im Mittelpunkt. Der ländlich-kleinstädtische Raum fand höchstens am Rande Beachtung. Die Kinolandschaft Westfalen ist nach wie vor eine weiße Landkarte mit wenigen schwarzen Flecken. Die Anfänge der Kinematographie sind mit jeweils unterschiedlicher Akzentsetzung und auch unterschiedlichem Niveau für Dortmund und den nördlichen Teil des rheinisch-westfälischen Industriegebietes erforscht. Im ostwestfälischen Raum liegen für Bielefeld, Gütersloh und Bad Oeynhausen Untersuchungen vor. Das Münsterland ist abgesehen von Münster, Coesfeld und den Kreis Warendorf bislang kaum erkundet worden.²

1 Béla Balázs, *Der Geist des Films*. Frankfurt am Main 1972, S. 59.

2 Vgl. in erster Linie die Pionierstudie von Anne Paech, *Kino zwischen Stadt und Land. Geschichte des Kinos in der Provinz: Osnabrück. Marburg 1985*. Sowie: Cornelia Fleer, *Vom Kaiser-Panorama zum Heimatfilm. Kinogeschichten aus Bielefeld und der Provinz Westfalen*. Marburg 1996. Frank Bell, Alexandra Jacobsen u. Rosa Schumacher, *Pioniere, Tüftler, Illusionen. Kino in Bielefeld*. Bielefeld 1995. Wolfgang Börstinghaus, Martin Jacobs, Uwe Penckert u. Ernst Schreckenberger, *Frühes Kino in Dortmund: Ein neues Unterhaltungsmedium setzt sich durch*, in: 8 Stunden sind kein Tag. Freizeit und Vergnügen in Dortmund 1870 bis 1939. Hrsg. v. Gisela Framke. Heidelberg o. J. (1992), S. 68-80. Paul Hofmann, *Auf der Suche nach den Anfängen der Kinematographie im rheinisch-westfälischen Industriegebiet*, in: Lisa Kosok u. Mathilde Jamin (Hrsg.), *Viel Vergnügen. Öffentliche Lustbarkeiten im Ruhrgebiet der Jahrhundertwende*. Essen 1992, S. 218-265. Sowie die etwas wirre Darstellung von Wiltrud Henningsen, *Die Entstehung des Kinos in Münster. Versuch einer Historiographie*. Münster 1992.

Zur westfälischen Kinogeschichte vgl. ferner Willy Timm, *Vom Kinematographen zum Film-Center Unna. Zur Geschichte des Kinos in der Stadt Unna*, in: *Heimatbuch Kreis Unna 1996*, S. 24-30; Wilhelm Grabe, *Kneipen, Kintopp, Kino ... Die Anfänge des Kinos im Kreis Warendorf*, in: *Münsterland. Jahrbuch des Kreises Warendorf 1996*, S. 115-119. Ders., *Lichtblicke ... Die Anfänge des Kinos in Warendorf*, in: *Warendorfer Kiepenkerl Nr. 28 v. Juni 1996*, S. 3-8; Olaf Rose, *Erregende Bilder. Adolf Sellmann und die Kinoreformbewegung in Hagen vor dem 1. Weltkrieg*, in: *Hagener Impuls 7 (1995)*, S. 32-36; Cornelia Lindthorst-Braun, *Bad Oeynhausens Kinogeschichte. Die Stummfilmzeit*, in: *Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen H. 13/14 v. 1991*, S. 26-31; Edmund Rubenstroth, *Aus der Geschichte der Gütersloher Lichtspiel-Theater*, in: *Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 1991*, S. 85-91; Volker Wallmüller u. René Weibrauch, *Gladbecks Kino-*

Daß Kinogeschichte weithin Terra incognita ist, kommt nicht von ungefähr. Die Aufarbeitung ist – gerade was die frühe Kinematographie angeht – mit einem erheblichen Zeitaufwand verbunden, da sich erstaunlicherweise nur wenige Quellen erhalten haben. Man hat in diesem Zusammenhang durchaus zutreffend von der „Archäologie eines Massenmediums“ gesprochen. Mit dieser auf den ersten Blick vielleicht überraschenden Formulierung ist die Hauptproblematik der regionalen Filmforschung auf den Punkt gebracht: Die Rekonstruktion der Kinogeschichte ist ausgesprochen beschwerlich, sie bleibt notgedrungen fragmentarisch und vielfach spekulativ. Die Befragung von Zeitzeugen entfällt praktisch für die Frühzeit. Die schriftliche Überlieferung beschränkt sich auf ganz bestimmte Bereiche, etwa auf Bau- oder kommunale Steuer- und Gewerbeakten. Wichtige Informationen enthält die lokale Presse, wodurch man in der Regel – aber längst nicht immer – wenigstens die äußere Geschichte der Lichtspielhäuser rekonstruieren kann.

Bevor die Bilder laufen lernten: Die Vorläufer des Kinos

Schon lange vor der Erfindung des Films wurden mehr oder weniger primitive Projektionstechniken kommerziell ausgenutzt. Nicht nur in den Großstädten, auch in der tiefsten Provinz wurden einem verblüfften Publikum die optischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts nahegebracht. Schausteller kamen mit Guckkästen, Panoramen, Dioramen, Lebensrädern, Zauberlaternen oder Fotografien. Das Kino hat später im Grunde diese verschiedenen Entwicklungsstränge zusammengeführt und gebündelt, die älteren visuellen Erlebnisformen dann aber rasch in den Hintergrund gedrängt.

Im April 1839 konnten die Warendorfer vor den Toren der Stadt auf dem Wilhelmsplatz für einige Tage ein Panorama bewundern. Für fünf Silbergroschen bekamen sie eine „große und malerische Reise nach den Amerikanischen Freistaaten“ zu sehen, quasi eine „Auswanderung nach Amerika ohne alle Beschwerden und wenig Unkosten“,³ wie der Unternehmer G. Wagner versprach. Im Jahr darauf gastierte das Automaten-Kabinett von Rudolph Hubert auf dem Marktplatz. Vorgeführt wurden lebensgroße Wachfiguren, und mit der Darstellung religiöser Motive, hier das „heil. Abendmahl und Christi Auferstehung“, suchte man auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten die Zu-

Geschichte, in: Gladbeck, unsere Stadt 17 (1989), S. 17-20; Amelie Fabry, „Als die Bilder laufen lernten“. Die Anfänge der Kinematographie in Coesfeld, in: Jahrbuch Kreis Coesfeld 1986, S. 82-85; Willy Timm, Wie die Bilder laufen lernten. Beispiel: Unna: Eine Kinogeschichte des 20. Jahrhunderts, in: Jahrbuch Westfalen 1986, S. 15-22; Manfred Hildebrandt, Volksbildung per Kino, in: Unsere Stadt. Bürgerillustrierte der Stadt Herne 1986, S. 2-5; Heinrich Josef Deisting, Zur Werler Theater- und Kinogeschichte, in: Soester Zeitschrift 94 (1982), S. 67-79; Ulfried Weißer, Kino in Hagen. Vom Rummelplatzvergnügen zu einer Stätte der Kultur, in: Hagener Heimatkalender 1969, S. 105-108.

3 Warendorfer Wochenblatt v. 20. 4. 1839.

schauer in die Panoramen und Wachsfigurenausstellungen zu locken.⁴ Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt war die Darbietung von Aktualitäten. Die „Crombach'schen Panoramen“ etwa präsentierten im März 1849 – neben einem immerhin 25 Meter großen Rundgemälde der Schlacht von Waterloo – Ansichten der revolutionären Ereignisse in Berlin und Paris sowie ein „Panorama von Wien mit der Erschießung Robert Blum“.⁵ Die staunenden Warendorfer konnten dann später auch Bilder vom amerikanischen Bürgerkrieg oder der Schlacht bei Königgrätz betrachten, sie konnten der Vermählung der englischen Prinzessin Viktoria oder der Krönung des preußischen Königs Wilhelm I. beiwohnen. In der Regel wußten die Schausteller ihr Publikum mit einer Melange aus Belehrung und Information, Spektakel und religiöser Erbauung zu bedienen. Nicht unerwähnt bleiben sollen endlich die Magier, Monströsitäten-Kabinette, Menagerien, Akrobaten oder Varieté-Theater, die mit ihren Buden und Zelten auch in Warendorf Station machten.

Im Juli 1851 annoncierte ein Portraitmaler und Daguerreotypist namens Hessel im „Warendorfer Wochenblatt“. Drei Jahre später eröffnete der „Portrait- und Geschichtsmaler“ H. Dierkes ein „Photographisches Daguerreotypie-Atelier“ in einer Gastwirtschaft. Ebenso wie Dierkes blieb auch der Wanderfotograf H. Joerissen 1862 nur einige Wochen in der Emsstadt. Zu einer festen Adresse wurde dagegen Georg Metzkes (1826-1910), der seine Lichtbilder erstmals Ende 1856 feilbot. Der gebürtige Warendorfer unterhielt bis wenigstens in die 1880er Jahre hinein ein Atelier in der Emsstadt.⁶ Ab den 1870er Jahren gehörten Photographen-Buden auch im östlichen Münsterland zum festen Bestandteil der Jahrmärkte.

Kneipen, Kirmes, Kintopp: Das Kino kommt aufs Land

Der Film ist, wie die meisten modernen Erfindungen, eine kollektive Erfindung. Es ist im Grunde müßig, die Anfänge des neuen Mediums in das Jahr 1895 zu verlegen. Die meisten technischen Probleme waren zu diesem Zeitpunkt längst gelöst, und die erste Vorführung projizierter Filmbilder lag bereits eine Reihe von Jahren zurück. Strenggenommen kann man mit den ersten öffentlich zugänglichen und bezahlten Filmvorführungen gegen Ende 1895 in Berlin und Paris also allenfalls die Geburtsstunde des Kinos bestimmen.

Für die Ausbreitung des Massenmediums Film waren zwei Bereiche der Unterhaltungsbranche wichtig, die in der bildungsbürgerlich geprägten Hierarchie

4 Warendorfer Wochenblatt v. 18. 1. 1840. Während des Kulturkampfes scheint die Vorführung religiöser Motive sich einer besonderen Beliebtheit erfreut zu haben. Vgl. ebd. v. 6. 7. 1878 u. 17. 8. 1878.

5 Warendorfer Wochenblatt v. 28. 3. 1849. Ferner ebd. v. 31. 3. 1849 u. 7. 4. 1849.

6 Vgl. Warendorfer Wochenblatt v. 2. 7. 1851, 29. 7. 1854, 29. 11. 1856, 3. 5. 1862, 5. 5. 1866, 17. 3. 1877, 30. 10. 1880.

gewöhnlich eher in unteren Regionen angesiedelt werden: Der Jahrmarkt und – möglicherweise sogar von noch größerer Bedeutung – das Varieté. Der Zusammenhang Kino-Varieté wird bereits bei den Filmvorführungen der Gebrüder Skladanowsky im November 1895 deutlich. In technischer Hinsicht führte bekanntlich der von Max Skladanowsky entwickelte „Bioscop“ in eine Sackgasse, da das Verfahren mit zwei alternierenden Filmschlaufen gegenüber dem von den Gebrüdern Lumière entwickelten „Cinématographe“ unterlegen war. Von Bedeutung ist jedoch der Ort der Aufführungen: der berühmte „Wintergarten“ in Berlin, das damals bekannteste Variététheater Deutschlands, Synonym für weltstädtische und mondäne Unterhaltung. Für wenigstens zwei Jahrzehnte blieben Kino und Varieté eng miteinander verbunden, was sich nicht zuletzt in den Programmen der Kinopioniere zeigte, die sich an das von Kurzbeiträgen geprägte Nummernprogramm des Varietés anlehnten. Das sogenannte *Kino der Attraktionen* bestand aus einem bunten Reigen von Aktualitäten, Humoresken, Naturaufnahmen und Kurzdramen, mithin aus einer Kombination von Information, Belehrung und Spektakel.

Auch die Verbindung Kino-Jahrmarkt ist plausibel. Als technische Neuheit hatten die „lebenden Photographien“ rasch Verbreitung gefunden. Die Süßwarenfabrik Stollwerck in Köln, die über ein Tochterunternehmen die Vermarktung des Kinematographen der Gebrüder Lumière für Deutschland übernommen hatte, organisierte ab April 1896 Aufführungen in allen deutschen Großstädten. Zwischen Frühjahr und Herbst 1896 lernten Hunderttausende von Menschen die neue Erfindung kennen. Nachdem die Faszination des Kinos als technischer Novität allenthalben merklich nachgelassen hatte, ist erst nach der Jahrhundertwende wieder ein steigendes Publikumsinteresse nachweisbar. Zwar hatte man in Berlin und anderen Metropolen schon früh stationäre Spielstätten eröffnet, aber rasch zeigte sich, daß die Einrichtung ortsfester Kinos sich – zunächst – noch nicht lohnte. Die Unternehmer mußten ihre für teures Geld gekauften Filmstreifen möglichst oft und lange vorführen, sie mußten mobil sein und sich ihr Publikum suchen, um die hohen Anschaffungskosten wieder einzuspielen. Die Schausteller entdeckten das Kino und zogen mit ihren Apparaturen von Ort zu Ort. Um die Jahrhundertwende stellten die „lebenden Photographien“ eine der großen Jahrmarkts- und Kirmesattraktionen dar: Im Sommer kamen die Reisekinematographen meist mit ihren grell bemalten Zeltkinos, im Winter mieteten sie Gasthaussäle. Die Wanderkinounternehmer kamen vorzugsweise zur Weihnachtszeit, zu Ostern und Pfingsten sowie zur traditionellen Ernte- und Jahrmarktszeit im September und Oktober. Kurz: Sie bevorzugten bei ihrer Planung Termine mit gehäufte Freizeit und erhöhter Amüsierbereitschaft.

Wann genau ein Wanderkinematograph erstmals im östlichen Münsterland auftauchte, ist leider nicht mehr zweifelsfrei feststellbar, da die Lokalzeitungen der betreffenden Jahre nicht vollständig überliefert sind. Als ziemlich sicher darf gelten, daß Warendorf schon von der ersten Welle umherziehender Filmvorführer kurz vor der Jahrhundertwende berührt worden ist, denn für 1898 ist die Anwesenheit der beiden Kinematographen Schmidt und Crammeyer im renom-

mierten Warendorfer Hotel Schnösenberg belegt.⁷ Nach der Jahrhundertwende häuften sich Besuche der reisenden Kinounternehmer. Ein Wilhelm Schmitz aus Münster gastierte mit seinem „Theater der lebenden Photographien“ im April 1901 für drei Tage auf dem Wilhelmsplatz. Schmitz, der sich ganz unbescheiden mit dem Titel eines Hofschaustellers der Königin Wilhelmina der Niederlande und des Fürsten von Bentheim-Steinfurt schmückte, tauchte zwischen 1901 und 1905 mit einiger Regelmäßigkeit in Ahlen, Warendorf, Oelde oder Beckum auf.⁸ Der nächste Wanderkinematograph, der auf seinen Reisen durch das Münsterland immer wieder die Landkreise Beckum und Warendorf besuchte, war Wilhelm Wiedau. Erstmals baute er sein Zelt im August 1902 für mehrere Tage auf dem Warendorfer Wilhelmsplatz auf. Ein Jahr später, am 18. August 1903, verkündete eine Anzeige im „Neuen Emsboten“ in großen Lettern: „Wiedau’s Riesenkinematograph ist wieder da!“⁹

Ein Blick auf die Lebensgeschichte Wiedaus, dessen Biographie hier stellvertretend für andere Wanderkinematographen stehen soll, zeigt einen ebenso umtriebigen wie unsteten Unternehmer: Anton Wilhelm Wiedau wurde am 16. Juli 1865 als zweiter Sohn des Krämers und Gastwirts Bernhard Wiedau in Amelsbüren (heute ein Ortsteil von Münster) geboren. Zunächst hatte der junge Wiedau als Zechenschreiner in Bochum gearbeitet, bevor es ihn in den 1890er Jahren nach Witten verschlug, wo er eine Gastwirtschaft führte, dann jedoch ins Schaustellergewerbe wechselte.¹⁰ In der Schaustellerzeitung „Komet“ wurde damals für eine sensationelle neue Erfindung geworben: „Viel Geld verdient man in kürzester Zeit“ oder „Viel Geld für wenig Mühe“. Von Werbeslogans wie diesen angesprochen, verkaufte Wiedau sein Schreinerwerkzeug und fuhr nach Paris, wo er, so jedenfalls will es die Familientradition, einen „Cinématographe Lumière“ erwarb. Sein vermutlich 1897 begründeter Betrieb gilt als eines der ältesten Wanderkinounternehmen in Deutschland. 1904 ließ sich Wiedau dann in Warendorf nieder. Der Anfang 1906 ausgestellte Wandergewerbeschein lautete auf „Vorzeigen der lebenden und sprechenden Photographien sowie Sehenswürdigkeiten, Preisschießen, Inbetriebsetzung eines Karussells mit elektr. Be-

7 Kreisarchiv Warendorf (KAW): Fremdenbuch Schnösenberg 1891-1905, Bl. 249f. (unverzeichneter Bestand). Im benachbarten Gütersloh beispielsweise ist eine Aufführung für den April 1897 belegt. Vgl. *Rubestroth*, Aus der Geschichte der Gütersloher Lichtspiel-Theater, S. 85f.

8 Neuer Emsbote v. 20. 4. 1901, 15. 3. 1902, 22. 3. 1902, Die Glocke v. 28. 3. 1902, 2. 4. 1902, 4. 11. 1904, Ahlener Volkszeitung v. 28. 3. 1903, 4. 4. 1903, 11. 4. 1903, 21. 1. 1905.

9 Neuer Emsbote v. 18. 8. 1903. Vgl. ebd. v. 23. 8. 1902.

10 Eine Fotokopie der Heiratsurkunde befindet sich im Archiv des Verfassers. – Aus den Adreßbüchern der Stadt Witten geht hervor, daß Wiedau von 1894 bis 1903 in Witten gelebt hat, bis 1898 als Gastwirt und Händler, danach als Schausteller. Schriftl. Auskunft Stadtarchiv Witten. Zum folgenden vgl. Georg Otto *Stindt*, Aus der Geschichte des Wanderkinos, in: Kinematograph v. 2. 10. 1927, S. 15-16; Wilhelm *Wiedau* [jun.], Erinnerungen aus der Emsdettener Filmgeschichte, in: 25 Jahre Lichtspielhaus Emsdetten i. W. Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des Lichtspielhauses in Emsdetten und anlässlich der 40jährigen Zugehörigkeit der Familie Wilhelm Wiedau zum deutschen Film-Berufsstand. Düsseldorf o. J. (1938).

trieb.¹¹ Im Herbst 1906 verlegte der Schausteller und Geschäftsführer einer „Märkischen Kinematographen-Kompagnie“ seinen Hauptwohnsitz nach Münster.

Außer Schmitz und Wiedau kamen noch eine ganze Reihe weiterer mehr oder weniger prominenter Wanderkinounternehmen ins östliche Münsterland, etwa der „Kinematograph Brema“ von Joseph Hensel oder „Nehlich's Riesenkinematograph“, „Heitmanns Biograph“ oder das „Biotophon-Theater“ von H. Rahe, der „Riesen-Zelt-Kinematograph Royal Bio Co.“ von Adolf Zensen oder „Trillings Riesen-Kinematograph“. Regelmäßig zu Gast waren der aus Leipzig stammende H. J. Fey mit seinem „Theater-Welt-Kinematographen“ und „A. Borra's Elektro-Biograph“. Fey gehörte neben Ignaz Lambertz, Franz Sander und Franz Thiele zu den beherrschenden Kinobetreibern im norddeutschen Raum. Auch Unternehmen, bei denen die Kinematographie lediglich eine von mehreren Attraktionen darstellte, wie der „Zirkus-Kinematograph Friese-Knoote“, schlugen ihre Zelte in Warendorf auf. Manchmal haben Reisekinematographen auch mit anderen Unterhaltungskünstlern zusammengearbeitet. Wilhelm Schmitz etwa trat zeitweilig gemeinsam mit dem „Salonhumoristen“ und „Mimiker“ Fred Berno auf. Wilhelm Wiedau führte auf einem humoristisch-musikalischen Familienabend mit dem bekannten Entertainer Pesch Mario in den Pausen kinematographische Bilder vor.¹² Wann und wie oft Wanderkinematographen in die kleinen Städte und Dörfer des östlichen Münsterlandes kamen, ist aus den erhaltenen Quellen nicht mehr bestimmt feststellbar. Der Amtmann von Freckenhorst etwa berichtete dem Landrat in Warendorf im Oktober 1908 ganz allgemein: „Hier finden im Jahre nur vereinzelt kinematographische Vorstellungen statt.“¹³

Schon zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt wurde die Anziehungskraft der Kinematographie für politische Zwecke ausgenutzt. Der 1898 gegründete „Deutsche Flottenverein“ hatte das neue Medium als Propagandamittel und ganz nebenbei als Geldquelle für sich erschlossen und entwickelte sich binnen kurzem sozusagen zum größten deutschen Wanderkinematographen. Die Dortmunder Ortsgruppe des Flottenvereins führte im Mai 1905 Filme im Hotel Schnösenberg in Warendorf vor. Ende Januar 1907 veranstaltete der Flottenverein erneut eine Vorführung in der Emsstadt, die dann mit der Gründung einer Ortsgruppe verbunden war. Im Vorbericht des „Neuen Emsboten“ hieß es bezeichnenderweise: „Allen denen, welche ihr Leben lang im Binnenlande festgehalten werden, bietet der Kinematograph im Dienste des Deutschen Flottenver-

11 KAW: Stadt Warendorf B 439. Vgl. auch Amelie *Fabry*, „Als die Bilder laufen lernten“. Die Anfänge der Kinematographie in Coesfeld, S. 82ff. Neuer Emsbote v. 11. u. 12. 5. 1906.

12 Ahlener Volkszeitung v. 4. u. 11. 4. 1903; Westfälische Rundschau v. 21. 4. 1905. Zum Vorhergehenden: Neuer Emsbote v. 1. 6. 1907, Die Glocke v. 5. 12. 1902, 25. 4. 1903, 14. 9. 1907, 10. 9. 1909, Ahlener Volkszeitung v. 16. 2. 1907, 2. 11. 1907, 22. 3. 1910, 8. 10. 1910.

13 Amtmann Freckenhorst an Landrat Warendorf v. 29. 10. 1908. KAW: Stadt Freckenhorst B 210. Einzig für die Stadt Harsewinkel existiert eine Aufstellung, aus welcher die Besuche der Wanderkinounternehmen bis 1912 lückenlos nachvollziehbar sind. Vgl. das Verzeichnis der Lustbarkeitssteuerabgaben für Harsewinkel 1890-1912. Stadtarchiv Harsewinkel A 441.

eins Ersatz, indem er in lebensstreuem Bilde die prächtigen, gewaltigen deutschen Kriegsschiffe in voller Fahrt einzeln und in Geschwadern nach fernen Küsten eilend oder manövrierend vorführt. Ebenso zeigt er das Leben an Bord, die Ausbildung der Mannschaft in ernster, heißer Arbeit und ihr fröhliches Beisammensein in den Mußestunden. Die Vorführungen werden jedem Besucher eine Fülle des Interessanten bieten und sind geeignet, das Interesse für Deutschlands Seemacht mächtig zu erregen.“¹⁴

Waren die ersten Auftritte von Schmitz oder Wiedau noch als etwas Besonderes empfunden worden, dauerte es nicht lange, bis die Wanderkinos einen festen Platz im ländlich-kleinstädtischen Freizeitleben eingenommen hatten. Noch Ende 1904 wußte der Regierungspräsident in Münster eher beiläufig von Kinematographen zu berichten, „die hauptsächlich bei Angelegenheiten von Messen und Märkten in Sälen oder im Freien aufgestellt werden“.¹⁵ Etwas mehr als vier Jahre später fanden die Vorstellungen der Wanderkinematographen bereits in kleinen und kleinsten Ortschaften statt; jedenfalls hieß es in einem Report des Regierungspräsidenten an das Innenministerium in Berlin, daß „die Zahl der mit ihren Theatern umherziehenden und namentlich auf Kirmessen und Jahrmärkten auftretenden Kinematographenbesitzer in den letzten Jahren erheblich zugenommen“¹⁶ habe.

Die erste Etappe auf dem Weg vom technischen Kuriosum zum Massenunterhaltungsmittel verlief allerdings durchaus nicht geradlinig; sie war vielmehr erheblichen Schwankungen unterworfen. In den ersten Jahren war der Erfolg vielfach vorprogrammiert, allem Anschein nach ganz unabhängig von häufig auftretenden technischen Unzulänglichkeiten. Bald kam es freilich zu gewissen – vorübergehenden – Ermüdungserscheinungen. Als beispielsweise Wilhelm Schmitz mit seinem Wanderkino im Januar 1905 nach Ahlen kam, hatte die Resonanz wider Erwarten stark nachgelassen. Der Redakteur der „Ahlener Volkszeitung“ resümierte: „Die gestrige Vorstellung des Kinematographen [...] war mittelmäßig besucht. Die vorgeführten Bilder zeichneten sich, wie man dies bei dem Schmitz'schen Theater gewohnt ist, durch Klarheit aus. Wenn trotzdem der Besuch hätte stärker sein können, so liegt das darin, dass hier in Ahlen verhältnismäßig viel geboten wird und ein großes Portemonnaie dazu gehört, alles mitzumachen. Hinzu kommt, daß das Theater lebender Photographien sich zu überleben scheint, namentlich in solchen Orten (und zu diesen müssen wir Ahlen rechnen), wo man derartige Aufführungen in zu kurzen Zwischenräumen bietet. Das Beste verliert dadurch den Reiz. Der größte Fehler der Kinematographen ist aber, im gleichen Orte so und so oft die gleichen Bilder zu zeigen. Der Besuch wird dadurch verleidet. Nur Neues, Sensationelles will die Welt.“¹⁷

14 Neuer Emsbote v. 22. 1. 1907. Ferner ebd. v. 21. 3. 1905.

15 Regierungspräsident in Münster an Minister für öffentliche Arbeiten in Berlin v. 21. 12. 1904. Staatsarchiv Münster (StAM): Regierung Münster Nr. 5780.

16 Regierungspräsident an Minister des Innern v. 7. 1. 1909. Ebd.

17 Ahlener Volkszeitung v. 24. 1. 1905.

Das neue Medium Kino stand ob seiner anrühigen Herkunft in keinem guten Ruf. Die örtliche Zentrumspresse berichtete, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ausgesprochen reserviert über Filmvorführungen, wohingegen andere kulturelle Ereignisse meistens ausführlich gewürdigt wurden. Das katholische Milieu reagierte gereizt, und das aus gutem Grund. Das Kino stellte nämlich für die kirchlich dominierte Freizeitgestaltung eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar: „Besonders dort, wo Industrialisierung und Urbanisierung die soziale Kontrolle von Nachbarschaften und Kirchengemeinden aufgeweicht hatten, wurde diese Entwicklung als Bedrohung für die Loyalität [...] zur Kirche und zum politischen Katholizismus und für die Integrität des sie tragenden Milieus aufgefaßt.“¹⁸ Schon bald regten sich im konservativ-katholisch geprägten Ostmünsterland Ressentiments gegen die vermeintlich verderbten „Großstadt-Kinematographen [...], die mit ihrem schlechten Repertoire das Land verpesteten“.¹⁹ Die reisenden Kinounternehmer bemühten sich, solchen Anfeindungen von vornherein den Wind aus den Segeln zu nehmen. In kaum einer Zeitungsannonce fehlen Hinweise wie: „Sämtliche Vorführungen sind streng dezent“ oder „Es werden nur gute und anständige Bilder vorgeführt“.²⁰

Die große Zeit der Wanderkinos war spätestens 1910 vorbei. Beschleunigt wurde diese Entwicklung durch die zunehmende Industrialisierung des Films und die einschneidenden Veränderungen im Produktions- und Vertriebssystem. Die Jahrmarkt-Kinematographen gehörten längst nicht mehr zur gutverdienenen Crème des Schaustellergewerbes. Schon seit einigen Jahren hatten die umherziehenden Filmvorführer in zunehmendem Maße die Konkurrenz stationärer Kinematographen zu spüren bekommen. Eine Zeitlang existierten beide Formen des Kinos relativ problemlos nebeneinander her. Nach und nach verschwanden jedoch die umherziehenden Kinounternehmen von den Jahrmärkten und aus den Vergnügungslokalen, zuerst in den Großstädten, dann aber auch in den mittleren und kleineren Städten. Nicht wenige Wanderkinematographen, wie beispielsweise Wiedau oder Schmitz, eröffneten selbst ortsfeste Kinos. Andere wie Theodor Heitmann verkauften ihre Zelte und Buden. Wieder andere wie der Ingenieur Max Haal zogen jetzt mit kolorierten Lichtbildern herum. Der Weltkrieg war dann ein entscheidender Einschnitt für die weitere Entwicklung, da die meisten wandernden Filmoperateure zum Militärdienst eingezogen wurden. Wirklich verschwunden ist das mobile Kino auf dem Lande allerdings erst sehr viel später. In den dreißiger Jahren zogen beispielsweise die Filmwagen der NSDAP-Gaufilmstelle über die Dörfer, ganz zu schweigen von der Renaissance des Wanderkinogewerbes nach Ende des Zweiten Weltkriegs.

18 Michael Schäfer, Das Milieu der katholischen Arbeiter im Ruhrgebiet (1890-1914), in: Dagmar Kift (Hrsg.), Kirmes – Kneipe – Kino. Arbeiterkultur im Ruhrgebiet zwischen Kommerz und Kontrolle (1850-1914). Paderborn 1992, S. 222.

19 Die Glocke v. 24. 3. 1910. Vgl. auch den Bericht über die Vorführungen eines Berliner Wanderkinematographen in Oelde. Ebd. v. 18. 11. 1904.

20 Ahlener Volkszeitung v. 19. 12. 1907. Neuer Emsbote v. 23. 12. 1911.

Ein Hauch von Großstadt: Vom Wanderkino zum Lichtspieltheater

Noch im Dezember 1904 hatte der Regierungspräsident in Münster konstatiert, daß „Kinematographen, die in Theatern pp. dauernd betrieben werden, [. . .] im hiesigen Regierungsbezirke nicht vorhanden“²¹ waren. Gut vier Jahre später ließ er verlauten: „Ständige Kinematographen-Theater sind nur in geringer Zahl vorhanden.“²² Daraus mochte man den Schluß ziehen, daß sich im Münsterland in der Zwischenzeit kaum etwas getan hatte. Die Einschätzung täuscht freilich, blieb dabei doch die relativ hohe Anzahl kurzlebiger Kinogründungen unberücksichtigt.

Der Strukturwandel vom Wanderkino zur festen Spielstätte hatte 1905 eingesetzt. Von den Metropolen ausgehend, wurden zunehmend provinzielle Mittel- und Kleinstädte erfaßt, so daß man für 1906/07 von einem regelrechten Gründungsboom sprechen kann. Das erste ortsfeste Kino im östlichen Münsterland wurde in Oelde eröffnet. Dort nämlich eröffnete im Dezember 1907 die „Erste Westfälische Kinematographen-Compagnie“ aus Münster eine Filiale im Saal der Gastwirtschaft Pott.²³ Hinter dieser Gesellschaft verbarg sich niemand anderes als der Schausteller und Wanderkinematograph Wilhelm Wiedau. Im November 1906 hatte Wiedau auf der Ludgeristraße das erste stationäre Kino Münsters errichtet. Doch nicht nur in Münster waren Wiedau und sein Teilhaber Weiland tätig. Die „Westfälische Kinematographen-Compagnie“ war eine der ersten Kino-Ketten in Deutschland und damit gewissermaßen Indikator für die Entstehung einer kinematographischen Infrastruktur. Das „Kinematographen-Theater“ in Osnabrück, im November 1907 eröffnet, bestand aber ebenso wie die Oelder Niederlassung nur kurze Zeit. Wilhelm Wiedau wußte seinen zeitlichen Vorsprung im Münsterland geschäftlich nicht zu nutzen. Er starb 1924 im Alter von 59 Jahren in Emsdetten, wo er seit Januar 1913 das Lichtspielhaus betrieben hatte.

Die ersten ortsfesten, zumeist kurzlebigen Kinos mit regelmäßigem Programmwechsel waren mit vergleichsweise einfachen Mitteln hergerichtete Wirtshausäle, in der Regel an verkehrsreichen Straßen und Plätzen gelegen. Die stationären Kinos entstanden überwiegend in Lokalen, in denen zuvor mehr oder weniger regelmäßig ein Wanderkinematograph Station gemacht hatte. Die Umrüstung von Ladenlokalen war eher die Ausnahme, einfach aus dem Grunde, weil es in den Kleinstädten des Ostmünsterlandes keine derartigen Räumlichkeiten gab. Statt dessen wurden gelegentlich Scheunen und Lagerhallen umgebaut. Gespielt wurde nur an den Wochenenden und an Feiertagen, wobei der Restau-

21 Regierungspräsident in Münster an Minister für öffentliche Arbeiten in Berlin v. 21. 12. 1904. StAM: Regierung Münster Nr. 5780.

22 Regierungspräsident in Münster an Minister des Innern in Berlin v. 7. 1. 1909. Ebd.

23 Die Glocke v. 6. 12. 1907. Weitere Kinogründungen waren das „Metropol-Theater“ und das „Ahlensia“ bzw. „Thalia-Theater“ in Ahlen (beide 1909), das „Apollo-Theater“ in Beckum (1910), das „Apollo-Theater“ in Oelde (1910) und das „Apollo-Theater“ in Ahlen (1910). Zum folgenden vgl. Hemmingsen, S. 76ff. Paech, S. 27f. EV., 50 Jahre für den Film und das Kraftfahrzeughandwerk. Doppeljubiläum des Hauses Wilhelm Wiedau, in: Emsdettener Volkszeitung v. 1. 5. 1963.

rationsbetrieb Vorrang behielt. Die „Polyfunktionalität“²⁴ der Aufführungsräume war geradezu ein Kennzeichen des frühen Kinos in der Provinz. Bei einer Vereinsfeier oder einer der zahlreichen Laienspieltheateraufführungen fiel die Filmvorführung aus, wie übrigens auch das Wetter Auswirkungen auf den Kinobetrieb hatte: In den Sommermonaten pausierte das Kleinstadtkino, ein Usus, der bis weit in die zwanziger Jahre beibehalten wurde. Die Ausstattung der Gaststättenkinos orientierte sich an der Mehrfunktionalität, d. h., feste Stuhlreihen oder Einbauten gab es nicht. Angaben über das Platzangebot bleiben daher spekulativ.

Ein zweiter Gründungsboom wurde ab 1911 durch das Aufkommen des mehraktigen Langfilms eingeleitet. Dieser Boom erreichte die Landkreise Beckum und Warendorf 1912/13, wie an der gehäuften Zahl der Kinogründungen ablesbar ist. Beispielsweise entstanden 1913 in Oelde nicht weniger als drei Kinos. Auch in Ahlen und Beckum nahm die Konkurrenz teilweise recht rabiate Formen an. Selbst in Neubeckum, Ennigerloh und Wadersloh wurden Kinos eröffnet. Die Eintrittspreise dieser frühen stationären Kinos, das wird durch Vergleiche im Ostmünsterland bestätigt, lagen deutlich unter denen der Wanderkinos. Der harte Konkurrenzkampf zwang die Kinobetreiber zu Investitionen, denn die Anforderungen des bürgerlichen Publikums waren nicht nur hinsichtlich der Qualität der Darbietungen, sondern auch bezüglich des Komforts gestiegen. Der Übergang vom spartanisch eingerichteten Ladenkino zum architektonisch aufwendig gestalteten Saalkino (mit deutlichen Anleihen beim Theaterbau) ist in Großstädten wie Berlin schon 1909 nachweisbar; mit dem 1912 in der Reichshauptstadt eröffneten Marmorhaus entstand schon wenig später ein erster „Lichtspielpalast“. Die neuen Kinos nannten sich nun vielfach „Lichtspiele“ oder „Lichtspieltheater“, wodurch ein deutlicher Bruch mit der Kinematographen-Vergangenheit signalisiert wurde. In Ahlen kann man 1909 und 1910 die Anfänge dieser Umbruchphase deutlich beobachten. Während „Metropol“ und „Apollo“ im Namen deutlich auf das Varieté Bezug nahmen, suchte das „Thalia“ ebenso demonstrativ das Theater als Anknüpfung. Die Kleinstadtkinos versuchten natürlich, die Ausstattung der großstädtischen Filmtheater nachzuahmen, um dem Publikum dadurch die Illusion der „großen Welt“ zu vermitteln. Aber: Hinsichtlich der angeblich vornehmen, modern-urbanen Ausstattung der provinziellen Lichtspieltheater dürften Anspruch und Wirklichkeit weit auseinandergelegen haben. Die Kino-Namen freilich waren Programm und suggerierten allemal großstädtisches Flair, mochten sie sich nun auf das Varieté oder das Theater berufen.

Noch einmal zurück zu der erwähnten Verbindung von Kinematographie und Varieté. Dieser Konnex ist nicht nur in den Großstädten, sondern auch in der Provinz nachweisbar, auch wenn man dies auf den ersten Blick nicht vermuten möchte. Die Anfänge des Films sind nicht nur mit den Einrichtungen der

24 Sabine Guckel, Von „Kinderseelen und ungebildeten Volksmassen“. Filmreform und Lehrfilmkino in Hannover zwischen 1912 und 1925, in: Adelheid von Saldern (Hrsg.), Stadt und Moderne. Hannover in der Weimarer Republik. Hamburg 1989, S. 288.

großstädtischen Unterhaltungs- und Konsumindustrie verbunden, sondern auch mit deren provinziellen Pendants. Denn auch in Kleinstädten wie Oelde, Beckum, Ahlen oder Warendorf gab es größere Vergnügungsorte, in denen regelmäßig Varieté- und Tournée-Theater, Tanz- und Musikensembles, Artisten und Zauberer gastierten. Heute ist dies kaum noch bekannt, da das Kino diese Unterhaltungsformen weitgehend verdrängt hat. Die Gaststätten, in denen Filme gezeigt wurden, waren keineswegs muffige Absteigen oder finstere Speulunken, sondern durchweg renommierte Restaurationsunternehmen, wie etwa das Café Neuhaus in Ahlen, die Frölichschen Säle in Beckum oder auch das Hotel Heimann in Warendorf.

Obwohl technisch längst machbar, begann sich der Langfilm erst ab etwa 1910 durchzusetzen. Die Filmlänge stieg von durchschnittlich 60 Metern 1902 über 200 Meter 1906 auf 700 Meter bei den ersten Langfilmen; das entsprach einer Spieldauer von 3 bzw. 10 bzw. mehr als 30 Minuten. Begründet lag diese Entwicklung in der Entstehung des Verleihsystems als Bindeglied zwischen Produktion und Spielstätte. Statt wie bisher komplette Kurzfilmprogramme erhielten die Kinobetreiber jetzt sogenannte Monopolfilme. Die Filme waren nicht mehr für jeden erhältlich. Der Filmhändler erteilte das Recht auf exklusive Auswertung, womit für den Kinobesitzer geschäftsmindernde Überschneidungen zwar endlich fortfielen, die Abhängigkeit vom Verleih jedoch manifestiert wurde. Künftig mußte man mit den Verleihfirmen verhandeln, mittel- und längerfristig planen, Filme buchen und sich über den Einsatz von Werbung Gedanken machen. Vor allem aber: „Mit dem Monopolverleih festigte sich folgerichtig die Entwicklung der Provinz zur Kinoprovinz“,²⁵ wurden doch die Monopolfilme wochenlang in den Großstadtkinos blockiert, bevor sie dann in die Mittel- und Kleinstädte gelangen konnten. Vielen Widerständen zum Trotz konnte sich das Monopolfilmverfahren durch den Starfilm bzw. Starfilmserien durchsetzen. Weit weniger spektakulär vollzog sich eine weitere Veränderung: Der „Erklärer“, d. h. derjenige, der die vorgeführten Filmstreifen für das Publikum kommentierte, wurde durch das Aufkommen der Zwischentitel ab etwa 1906/07 überflüssig, konnte sich in den kleineren Kinos auf dem Land allerdings oft noch bis zum Ersten Weltkrieg halten.

Die interne und externe Institutionalisierung des Kinos, „also eine Organisation des Ablaufs, des Kartensystems und staatliche Maßnahmen in Form von Besteuerung, Zensur, statistischer Erhebungen und – nicht zu vergessen – Polizeistundenverordnungen, sorgte, indem sie registrierten, verwalteten, besteuerten und überwachten, bis zu Anfang der 20er Jahre für die zunehmende Disziplinierung dieses anfänglich so unkontrollierbar und subversiv erscheinenden Freizeitvergnügens“.²⁶ Ob man dem Kintopp nun den Charakter eines subkulturellen Freiraums zuspricht oder nicht, verloren ging jedenfalls nach und nach das

25 Corinna Müller, Frühe deutsche Kinematographie. Formale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen 1907-1912. Stuttgart/Weimar 1994, S. 129.

26 Guckel, S. 293.

Kino als Ort der freien Bewegung und fortwährenden Kommunikation. Hatte man früher jederzeit eintreten, das ganze Programm oder nur einen Teil davon sehen können, wurden jetzt feste Eintrittszeiten üblich. Gewöhnlich war anfangs das Geschehen auf der Leinwand im Zuschauerraum laut kommentiert worden, es wurde geraucht, gegessen und getrunken. Jetzt wurde der Restaurationsbetrieb eingeschränkt, das Rauchen mehr und mehr verboten. Beschränkt wurde auch der Besuch für Jugendliche.

Mit der Zunahme des Kinoangebots und des Kinokonsums vollzog sich auch auf dem sogenannten platten Lande ein signifikanter Wandel der Freizeitgewohnheiten, was vornehmlich das Gaststättengewerbe zu spüren bekam.²⁷ Wenigstens für Teile der (klein-)städtischen Bevölkerung wurde der Kinobesuch zur beliebten und billigen Alternative zur Gastwirtschaft. Einige Gastwirte reagierten, indem sie sich das Kino ins Haus holten oder selbst Kinounternehmer wurden. Die gehobene Unterhaltung begann die Veränderungen ebenfalls zu spüren. Zeitgenossen beklagten mit dem „Wachsen der Kinematographen [...] das Verschwinden der eigentlichen Theater [...] beide sind in scharfe Konkurrenz getreten. Überall macht sich ein Rückgang der Besucherzahl der Theater bemerkbar. Das ist z. B. festgestellt in Münster und in Düsseldorf. In Bielefeld hat sich im Jahre 1911 gezeigt, daß namentlich die Besucher der billigeren Plätze dem Theater ferngeblieben sind.“²⁸

Mit zunehmender Verbreitung des jungen Mediums Film mehrte sich die Zahl derjenigen, die vor sittlichen, moralischen und gesundheitlichen Gefahren des Kintopps warnten. „Überall“, so Adolf Sellmann, einer der Wortführer der Kritik in Westfalen, „entstehen in den Großstädten neue Kinematographen, ‚Lichtspielhäuser‘, ‚Lichtspiel-Theater‘, oder wie sie sich sonst nennen. Aber auch in den kleinsten Städten finden wir sie, sogar in die Landgemeinden dringen sie vor. Und wo wir keine ansässigen Kinos haben, da hält von Zeit zu Zeit ein Wanderkino auf einige Tage seinen Einzug.“²⁹ Bezeichnend für die bildungsbürgerliche Wahrnehmung des Kintopps bemäkelte der Hagener Pädagoge die angebliche Verherrlichung von Sexualität und Gewalt, beschwor die vermeintlichen Gefahren für Kinder und Jugendliche. „Die Kinos, wie sie zumeist noch heute bestehen“, so Sellmann weiter, „verletzen jedes gesunde Empfinden und sind ein Hohn auf unsere bildungsstarke Zeit [...] Immer neue Kinos entstehen überall in den Städten und bei derartigen Gründungen sind leider nicht ideale Gesichtspunkte maßgebend, sondern einzig und allein kapitalistische Interessen.“

27 Diese Problematik wurde schon 1913 auf dem Beckumer Rosenmontagszug thematisiert: „Und nun die geheimnisvolle ‚Konkurrenz im Licht!‘ Ueber diesen Programmpunkt hatte sich schon mancher den Kopf zerbrochen, und doch ist die Geschichte sehr einfach: Auf einem Wagen sah man das Lichtspielhaus in der Hühlstraße naturgetreu und gleich daneben das projektierte Hagedornsche Kino im Bau. Hinterdrein wurde auf einem Schiebkarren das Kreiswanderkino gefahren. Und dann die Leidtragenden der ‚Kinoseeche‘: Hinter einem Kasten Bier saß ein Wirt mit der langen Pfeife, er trank sein Bier – allein!“ Die Glocke v. 4. 2. 1913.

28 Adolf Sellmann, Der Kinematograph als Volkserzieher? Langensalza 1912, S. 10.

29 Ebd., S. 5.

Der Masseninstinkt hat sich mit dem Kapital verbündet, und so ist das Kino teilweise nur Verbildungs- und Verdummungsinstitut.³⁰

Die sich um Geistliche, Erzieher, Mediziner, Juristen und Journalisten sammelnde sogenannte Kinoreformbewegung war ein politisch heterogenes Gebilde, sie reichte von ultrakonservativen Pädagogen und Klerikern bis hinein in die organisierte Arbeiterbewegung. Die Bestrebungen wurden nicht zuletzt auch von nationalistischen Ressentiments gespeist, denn vielfach stieß man sich an der Dominanz ausländischer Filmfirmen bzw. der Internationalität des Stummfilms. Die deutsche Filmproduktion hatte vor 1914 einen minimalen Umfang, der Markt wurde vor allem von französischen, italienischen oder dänischen Filmen beherrscht. Die Resonanz auf Kinoreformbewegung hielt sich freilich in überschaubaren Grenzen. Die Städte und Gemeinden beispielsweise dürften die Konzeptionen der Reformler angesichts der Einnahmequelle Lustbarkeitssteuer letztlich nur halbherzig unterstützt haben. Während auf der einen Seite der Einfluß auf die Bildungs- und Medienpolitik in der Jugendschutz- und Zensurgesetzgebung sichtbaren Niederschlag fand, blieben andere Anstrengungen nahezu folgenlos. Die Reformkinos mußten meist binnen kurzem wegen mangelnden Besucherzuspruchs schließen. Spätestens hier zeigte sich, daß die Reformler mit dem, was die Faszination des neuen Unterhaltungsmediums ausmachte, nichts anzufangen wußten, mit dem, was der Filmhistoriker Frank Kessler als „Schaulust“ bezeichnet hat, als „eine Mischung aus Neugierde (bisweilen durchaus auch in der Form einer gewissen Lernbegierde), Sensationslust, Wunsch nach Unterhaltung, Nervenkitzel und Überschreitung gewisser gesellschaftlicher Tabugrenzen, vor allem im Bereich der Aggression und der Sexualität“.³¹

Die Haltung der katholischen Kirche gegenüber dem Kino war zu Beginn von Ablehnung und moralisch-religiösen Vorbehalten bestimmt. Der der Kirche nahestehende „Verein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit“ hatte sich ganz besonders dem Kampf gegen die vermeintlichen Auswüchse der Kinematographie verschrieben. Erst der Katholikentag 1913 in Metz markierte einen gewissen Wandel und vollzog eine Annäherung an bestimmte Strömungen innerhalb der Kinoreformbewegung. Ein Teilnehmer forderte: „Wir müssen uns dieses Kulturerzeugnisses ... bemächtigen, um seine Wirkungen, soweit sie verderblich sind, zu beseitigen und das Institut so zu gestalten, daß es unseren Anschauungen und Anforderungen entspricht.“³² Hervorgehoben wurde die potentielle Bedeutung des Kinos für Schule und Volksbildung. Manch einer dachte noch weiter, wollte gar das urbane Medium Kino gegen die Großstadt wenden, indem auf „die Bedeutung des Kinos für das Land hin[gewiesen wurde]. Geeignete Films über landwirtschaftliche Maschinen, Films, die zeigen, wie anderwärts der Landmann arbeitet, um dem Boden das Brot abzurufen, Lichtbilder, die der Landbevölkerung vor Augen führen, daß in der Großstadt nicht alles

30 Ebd., S. 11f. u. S. 23f.

31 Frank Kessler, Öffentliche Lustbarkeiten, Jahrmärkte, Varieté, Kino, in: KINtop 2 (1993), S. 180.

32 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Metz vom 17. bis 21. August 1913. Metz 1913, S. 366.

Gold ist, was glänzt, die auf die städtischen Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse hinweisen, Films, die namentlich die weibliche Jugend mit den Gefahren der Großstadt bekannt machen: alle diese Films würden für die Landfortbildungsschule ein treffliches Bildungsmittel abgeben, das vielleicht manchen dem Lande erhalten würde.“³³

Zur bedeutendsten kirchlichen Einrichtung innerhalb der Kinoreformbewegung entwickelte sich die vom „Volkverein für das katholische Deutschland“ getragene „Lichtbilderei GmbH“ in Mönchengladbach. Die im Mai 1909 gegründete Gesellschaft hatte die Einrichtung fester Spielstätten innerhalb katholischer Bildungsinstitutionen zum Ziel. Ab 1911 wurden Filme auch an kommerzielle Lichtspieltheater verliehen. Ende 1912 wurden etwa 40 Wochentheater und 50 bis 60 Sonntagskinos beliefert, der Verleih-Katalog umfaßte über 700 Lehr- und Spielfilme. Zweck der Filmverleih-Zentrale war es, „aus der großen Menge der Filme, die von in- und ausländischen Fabriken Woche für Woche auf den Markt geworfen werden, unter dem strengen Gesichtspunkte wahrer Volksbildung und -unterhaltung nur das Beste und durchaus Einwandfreie aufzukaufen, auf Lager zu legen und an die Kinobesitzer, die reformfreundlich sind, zu verleihen.“³⁴ Zwischen 1912 und 1915 wurde außerdem die Zeitschrift *Bild und Film* herausgegeben. Zunehmend an Bedeutung verlierend, wurde die Tätigkeit der „Lichtbilderei“ Ende 1923 endgültig eingestellt.

Während in Ahlen, Beckum und Oelde schon 1909 und 1910 die ersten stationären Kinos eingerichtet worden waren, mußten die Warendorfer sich noch eine Weile gedulden. Aber nicht nur die zeitliche Verzögerung, auch die Anzahl der kurzlebigen Kinogründungen deutet darauf hin, daß das neue Medium Film in der Kreisstadt an der Ems auf konfessionell motivierte Ressentiments stieß. Gewiß nicht zufällig wurde im Dezember 1912 „an Stelle der bisherigen losen Mitgliedergruppe“³⁵ eine Ortsgruppe des „Vereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit“ gegründet. Den Vorsitz übernahm Gymnasialdirektor Dr. Egen, im Vorstand saßen neben anderen Honoratioren auch drei Geistliche. Ebenfalls bezeichnend ist der Umstand, das mit Josef Hunke und Stephan Hölscher wenigstens zwei der Warendorfer Kinopioniere ihre Filme von der Mönchengladbacher „Lichtbilderei“ bezogen. Damit nicht genug ergriff die Kirche selbst die Initiative: Mit der Anschaffung einer eigenen Vorführapparatur seitens des katholischen Gesellenvereins suchte man der, wie es damals hieß, „Kinoseuche“ den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Doch der Reihe nach. Zwischen Februar 1908 und Dezember 1909 hatte ein namentlich nicht bekannter Wanderkinematograph – möglicherweise Wilhelm Wiedau – regelmäßig im Saal Heimann seine Filme vorgeführt: „Jede Vorstellung bringt die neuesten Darstellungen nach den Welt- u. Großstadtprogram-

33 Ebd., S. 368.

34 Selbstdarstellung der Lichtbilderei GmbH, M[önchen-]Gladbach, in: F. Paul *Liesegang*, *Lichtbild- und Kino-Technik*. M[önchen-]Gladbach 1913.

35 Neuer Emsbote v. 2. 12. 1912. *Ohne Verf.*, Gegen die öffentliche Unsittlichkeit, in: ebd. v. 21. 10. 1913. Ferner ebd. v. 3. 11. 1913, 5. 11. 1913.

men.³⁶ Es handelt sich – mit mehr oder weniger sporadischen Vorführungen – gewissermaßen um eine Übergangsform auf dem Weg vom ambulanten zum stationären Kino. Der Saal Heimann in der Oststraße stand auch weiterhin im Mittelpunkt des Geschehens und bildete den Schauplatz der ersten Kinogründungen in der Emsstadt. Am 27. August 1911 wurde mit dem Kinematographentheater „Viktoria“ das erste ortsfeste Kino in Warendorf gegründet. Als Spieltage waren Mittwoch und Sonntag angegeben, jeweils von 4 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends. Allerdings wurde bereits nach wenigen Wochen der Betrieb eingestellt.³⁷ Der „Neue Emsbote“ druckte Anfang Januar 1912 ein Inserat, welches als Eröffnungs-Vorstellung des neuen „Warendorfer Lichtspielhauses“ im Saal Heimann ein „großartiges, streng dezentes Familien-Programm“³⁸ ankündigte. Der Betreiber des Kinos war Josef Hunke, ein junger Mann aus der Landeshauptstadt Münster. Ende März meldete der Emsbote: „Seit einigen Wochen werden hier am Orte Lichtspiele veranstaltet [...] Die Spielzeit ist des Sonntags, nachmittags von 4 bis 11 Uhr. Die Bilder, die uns vorgeführt werden, sind dezent, und wir können den Besuch des Lichtspielhauses nur empfehlen. Gestern [...] wurde uns das Passionsspiel (Leben, Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus) vorgeführt. Heute [...] ist eine Wiederholung des Passionsspiels, und zwar für Schüler und Schülerinnen. Die Vorführung beginnt um 4 Uhr, der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Das Billet berechtigt für ein vollständiges Programm. Von 7 bis 11 Uhr haben nur Erwachsene Zutritt. Besonders machen wir darauf aufmerksam, daß jeden Sonntag ein neues Programm vorgeführt wird.“³⁹ Hunke hielt es nicht sehr lange in Warendorf. Vermutlich wurde das Lichtspielhaus schon Ende März 1912 geschlossen. Im Oktober tauchte er dann als Betreiber eines Reformkinos in Münster auf. Unter dem Namen „Germania-Theater“ wurde der Kinobetrieb ab 24. November 1912 von Stephan Hölscher fortgeführt. Ein Zeitungsinserat versicherte: „Die Films sind von der Zentrale des Volksvereins für das katholische Deutschland in M[önchen]-Gladbach geliefert.“⁴⁰ Aber auch das Reformkino „Germania“ konnte sich nur wenige Wochen halten. Das „Lichtspieltheater Warendorf“, ebenfalls im Saal Heimann beheimatet, startete am 2. März 1913 mit einer großen Familien-Vorstellung. Inhaber war ein Wilhelm Suttrup aus Heeßen bei Hamm.⁴¹ Durch den Ersten Weltkrieg

36 Neuer Emsbote v. 15. 2. 1908. Ferner ebd. v. 22. 2. 1908, 29. 2. 1908, 25. 3. 1908, 27. 3. 1908, 16. 5. 1908, 5. 9. 1908, 20. 11. 1908, 28. 11. 1908, 5. 12. 1908, 12. 12. 1908, 19. 12. 1908, 15. 1. 1909, 19. 3. 1909, 24. 3. 1909, 20. 11. 1909, 7. 12. 1909, sowie ebd. v. 25. 11. 1910, 24. 12. 1910.

37 Neuer Emsbote v. 29. 8. u. 8. 9. 1911.

38 Neuer Emsbote v. 7. 1. 1912. Vgl. ebd. v. 5. 1. 1912. Das Gewerbe wurde am 22. 2. 1912 angemeldet. KAW: Stadt Warendorf B 433a sowie Stadt Warendorf vorl. Nr. 1091.

39 Neuer Emsbote v. 25. 3. 1912. Zum Folgenden vgl. *Henningsen*, S. 85ff. Ferner Polizeiverwaltung Münster an Regierungspräsident in Münster v. 24. 12. 1912. StAM: Regierung Münster Nr. 5780.

40 Neuer Emsbote v. 23. 11. 1912. Vgl. ebd. v. 7. 12. 1912. Als Tag der Gewerbebeanmeldung ist der 23. 12. 1912 vermerkt. KAW: Stadt Warendorf B 433a.

41 Neuer Emsbote v. 1. 3. 1913. Gewerbebeanmeldung am 27. 2. 1913. KAW: Stadt Warendorf B 433a sowie Stadt Warendorf vorl. Nr. 1091.

wurden weitere regelmäßige Filmvorführungen in der Emsstadt zunächst einmal unterbunden.

Bereits im März 1912 hatten die Warendorfer beim katholischen Gesellenverein Veranstaltungen besuchen können, bei denen unter anderem Filme vorgeführt wurden. Die Presse berichtete: „Im Vereins Hause [...] hielt [...] vor den Mitgliedern des Gesellen-Jugendvereins Herr Lehrer Pelster einen interessanten und lehrreichen Vortrag über Rom [...] Im Anschluß [...] wurden noch einige kinematographische Bilder vorgeführt, die den Papst im Vatikan und die Leibgarde des Papstes darstellen.“⁴² Was aus dem Projektionsapparat des Gesellenvereins wurde, ist nicht bekannt. Immerhin scheint das Gerät über mehrere Jahre in Betrieb gewesen zu sein, da noch im April 1914 Filmvorführungen veranstaltet wurden.

Vormarsch der Bilder: Das Kleinstadtkino kämpft um seine Akzeptanz

Die Entwicklung des Kinos in der Weimarer Republik läßt sich grob in drei Abschnitte untergliedern. Die erste Phase umfaßt die unmittelbare Nachkriegszeit und die Inflation. Unmittelbar nach Kriegsende kam es zu einer neuerlichen Kino-Gründungswelle. Der Film avancierte während dieser Zeit endgültig zur populärsten Form der Massenunterhaltung. Die zeitweilige Lockerung der Zensurbestimmungen nach 1918 hatte zu einer Flut sogenannter Aufklärungs- und Sittenfilme geführt, die „jedoch weniger von Sexualität, als vielmehr von dem schlechten Gewissen gegenüber der Sexualität“ handelten und die „die Wirren, Nöte und unbefriedigten Wünsche der Kriegs- und Nachkriegszeit“⁴³ in aller Deutlichkeit widerspiegelten. Die zweite Phase, eine kurze Periode der Konsolidierung, erstreckt sich über die Jahre von 1924 bis 1928 und ist durch aufwendige Neu- und Umbauten gekennzeichnet. In diesem Stadium begann das Kino nachhaltig sein Erscheinungsbild zu ändern. Die dritte Phase schließlich, zeitlich mit der Weltwirtschaftskrise einsetzend, ist von der Umstellung auf den Tonfilm geprägt. Allerdings war der Einbau der neuen Technik mit erheblichen Kosten verbunden. Vor allem kleinere Kinos konnten die Vorführanlagen aus eigener Tasche kaum bezahlen. Nicht selten mußten die Kinosäle aus akustischen Gründen umgebaut werden, was sich neben den höheren Filmmieten als ein weiterer nicht zu unterschätzender Kostenfaktor erweisen sollte und – nebenbei – zu einer neuartigen Kinoinnenarchitektur führte.

Nachdem der Weltkrieg in Warendorf einen regelmäßigen Lichtspieltheaterbetrieb verhindert hatte, unternahm erst anderthalb Jahre nach Kriegsende ein gewisser Josef Schüttler mit dem „Lichtspielhaus Warendorf“ bzw. den „Warendorfer Lichtspielen“ – beide Namen tauchen in den Inseraten auf – einen

42 Neuer Emsbote v. 25. 3. 1912. Vgl. ebd. v. 23. 3. 1912. Zum Folgenden ebd. v. 11. 4. 1914.

43 Jürgen Kinter, Arbeiterbewegung und Film (1895-1933). Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiter- und Alltagskultur und der gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Kultur- und Medienarbeit. Hamburg 1985, S. 176.

neuen Anlauf. Die behördlichen Unterlagen melden den Beginn des Gewerbebetriebs für den April 1920. In Wirklichkeit hatte Schüttler aber schon Anfang März sein neues Kino eröffnet. „Ich werde“, so versicherte er, „den geehrten Einwohnern von Warendorf und Umgegend am Samstag [dem 6.] und Sonntag [dem 7. März] im Saale des Hotels Schlemann (früher Heimann) je eine Kinovorstellung geben. Da ich langjähriger Fachmann bin und stets nur neue und erstklassige Sachen führe, werde ich das verehrte Publikum zufrieden stellen. Sogenannte Aufklärungs- und Sittenfilme führe ich nicht. Möchte daher die verehrten Bürger bitten, mich in meinem jungen Unternehmen zu unterstützen.“⁴⁴ Der „Neue Emsbote“ lobte den Kinobesitzer: „Wie wir erfahren, finden von jetzt ab regelmäßig wieder Samstags und Sonntags Kinovorstellungen ... statt. Es ist ohne Frage ein anerkannter Entschluß der Direktion, sogenannte Aufklärungs- und Sittenfilme nicht vorzuführen, denn dadurch wird der gesunde Volksgeist nur vergiftet.“⁴⁵ Josef Schüttler meldete sich wenige Tage später nochmals zu Wort: „Ich erwähne nochmals, dass ich nur neue und erstklassige Sachen führe und mit meinen Darbietungen mit jedem Grosstadt kino konkurrieren kann, möchte daher die verehrten Bürger bitten, sich selbst davon zu überzeugen.“⁴⁶

Schüttler plante offenbar, den Heimannschen Saal zu renovieren und zu einem „modernen Kino“⁴⁷ umzugestalten. Dazu ist es aber dann nicht gekommen. Trotz offenbar anfänglich geschäftlicher Erfolge schlossen die „Warendorfer Lichtspiele“ schon im Januar 1921 ihre Pforten. Obwohl der Kinounternehmer „die werthe weltliche und geistliche Obrigkeit“⁴⁸ ausdrücklich zu seinen Vorführungen eingeladen hatte, konnte er die lokalen Honoratioren nicht für sich einnehmen. Aus gutem Grund, denn das Programm des „Lichtspielhauses“ umfaßte Streifen wie „Die weibliche Bestie“, „Die Sünden der Eltern“, „Das Fräulein hoch hinaus“ oder „Das Mädchen aus tausend und einer Nacht“, also Filme, die ganz offensichtlich mit den mehrfach bekundeten hehren Ansprüchen kollidierten und im katholischen Warendorf zweifellos auf Widerstände trafen.⁴⁹

Mit Rudolf Riha begann ein halbes Jahr später ein neues Kapitel Warendorfer Kinogeschichte. Mit einer Aufführung des Ernst-Lubitsch-Films „Anna Boleyn“ begann – wiederum im Hotel Heimann – am 2. Juli 1921 der Spielbetrieb des „Lichtspielhauses Warendorf“. Auch Riha präsentierte sich seinem Publikum als erfahrener Filmvorführer und versprach ein qualitativ hochwertiges und sittlich einwandfreies Programm: „Kein Schund, kein Schmutz von Films oder

44 Neuer Emsbote v. 5. 3. 1920. Zum Vorhergehenden vgl. Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen. KAW: Stadt Warendorf B 433a. sowie Stadt Warendorf vorl. Nr. 1091. Ferner Bruno Tolksdorf an Kreisaußschuß Warendorf v. 31. 8. 1920. KAW: Stadt Warendorf vorl. Nr. 1870. – Weitere Spielstätten gab es damals keine im Landkreis Warendorf. Vgl. z. B. Vermerk v. 10. 4. 1922. KAW: Amt Ostbevern A 67a.

45 Neuer Emsbote v. 6. 3. 1920.

46 Neuer Emsbote v. 12. 3. 1920.

47 Neuer Emsbote v. 10. 4. 1920. Zum Folgenden ebd. v. 24. 4. 1920.

48 Ebd.

49 Neuer Emsbote v. 24. 4., 1. 5., 7. 12. 1920, 14. 1. 1921.

die verwerflichen, widernatürlichen und übertriebenen Films wurden und werden niemals in meinem Theater zur Schau gebracht. Nur bildende, unterhaltende, künstlerische und best renommierteste Films, die für jedermann zu empfehlen sind, kommen zur Aufführung.“ Komfort und Ausstattung des Kinos wurden besonders hervorgehoben: „Gute Aufführung, angenehmer Sitz, Reinlichkeit und Ordnung ist das Prinzip, was einem jeden mein Theater empfiehlt.“⁵⁰ Der „Neue Emsbote“ berichtete von der ersten Vorstellung: „Am Samstag wurde hierselbst das ‚Lichtspielhaus Warendorf‘ eröffnet. Es ist recht hübsch eingerichtet, und man hat infolge der terrassenförmigen Anordnung der Plätze völlig freien Blick auf die Filmwand. Nachdem eine humoristische Zugabe die Zuschauer belustigt hatte, wurde der berühmte Film ‚Anna Boleyn‘ vorgeführt. Die Bilder waren recht klar und vermittelten einen guten Einblick in das höfische Leben der damaligen Zeit. Wie der Besitzer versicherte, will er nur gute, sittlich einwandfreie Films bringen und Schund und Schmutz fernhalten.“ Der Berichterstatter des „Emsboten“ vergaß nicht hinzuzufügen: „Nur unter dieser Voraussetzung wird das Unternehmen hier in Warendorf lebensfähig sein. Die Stadtverordneten haben beschlossen, einige Lehrpersonen mit der Kontrolle der Aufführungen zu betrauen.“⁵¹

Dieser im Sommer 1921 tatsächlich gegründete Kontrollausschuß scheint allerdings nach einigen Monaten wieder eingeschlafen zu sein. Erst für den Herbst 1924 sind neuerliche Aktivitäten der Sittenwächter nachweisbar, wie aus einem Schreiben an den Magistrat der Stadt Warendorf hervorgeht: „Im Interesse unserer Jugendlichen bitten wir dringend, die Kinokommission, die [...] bis vor einem Jahr bestanden hat, erneut ins Leben zu rufen resp. wiederzuwählen. Die Wichtigkeit einer solchen Kommission dürfte allen, die auf dem Gebiete der Jugendpflege und Jugendfürsorge arbeiten, bekannt sein. Es dürfte sich vielleicht empfehlen, den Rahmen derselben zu erweitern und den Kampf gegen Schmutz und Schund in Bild und Lektüre, sowie Jugendbildungsbestrebungen mit hinein zu beziehen. Soweit uns bekannt, würden die bisher in der Kommission tätigen Mitglieder und andere dazu besonders geeignete Personen gern bereit sein, wie bisher mitzuarbeiten.“⁵² Die Warendorfer Geistlichkeit unterstützte den Vorstoß der Jugendfürsorgerin Johanna Schwarte ausdrücklich. Wenn auch über die Arbeit des Gremiums keine Einzelheiten bekannt sind, allein das Vorhandensein – noch für 1929 ist die Existenz einer achtköpfigen „Kinokommission“ belegt – wirft ein bezeichnendes Licht auf das von kirchlichen Institutionen bestimmte kulturelle Leben.

Ab Mitte 1921 gab es also im früheren Saal Heimann an der Oststraße wieder

50 Neuer Emsbote v. 30. 6., 1. 7. u. 2. 7. 1921. Riha meldete sein Kino am 21. 7. 1921 als Gewerbe an. Vgl. Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen. KAW: Stadt Warendorf B 433a sowie Stadt Warendorf vorl. Nr. 1091. Vgl. ferner das Gesuch der Witwe Gertrud Heimann auf Umschreibung der Schankkonzession v. 1. 10. 1922. KAW: Stadt Warendorf vorl. Nr. 1870.

51 Neuer Emsbote v. 4. 7. 1921.

52 Johanna Schwarte an den Magistrat der Stadt Warendorf v. 10. 9. 1924. KAW: Stadt Warendorf vorl. Nr. 132. Zum Folgenden vgl. ebd. Erst im Entwurf für die städtischen Kommissionen für 1931 wurde die Kinokommission endgültig gestrichen.

regelmäßige Kinovorstellungen, und zwar samstags ab 16 Uhr, sonntags ab 16 und nochmals ab 20 Uhr. Gelegentlich, etwa bei dem italienischen Monumentalfilm „Quo Vadis?“, gab es auch freitags und montags Vorführungen.⁵³ Im Sommer wurde der Betrieb für einige Wochen ganz geschlossen. Im August 1924 verkaufte Riha sein Kino. Mitte Oktober 1924 wurde anlässlich der „Übernahme des inzwischen vollständig renovierten Lichtspieltheaters Warendorf“ zu einem „Glanz-Programm“ mit der „Königin aller Operetten“, der „Fledermaus“, geladen.⁵⁴ Theodor Sparenberg und Heinrich Heiker, die gemeinsam das „Lichtspieltheater Warendorf“ übernommen hatten, stammten im Gegensatz zu ihren Vorgängern aus der Gegend und kannten die örtlichen Verhältnisse sehr genau. Der am 2. Mai 1893 als drittes Kind eines Schreinermeisters in Warendorf geborene Joseph Theodor Sparenberg hatte nach einer musikalischen Ausbildung früh Bekanntschaft mit dem Kintopp gemacht. Bereits 1911 arbeitete er als Pianist im Ahlener „Thalia-Theater“. Ab 1913 verdiente er seinen Lebensunterhalt als Leiter eines kleinen Kinororchesters im „Diana-Theater“ in Hamm, spielte Klavier bei Tanzstunden in Ahlen und arbeitete schließlich selbst als Tanzlehrer. 1919 gründete Sparenberg eine Tanzschule in Warendorf. Sein Kompagnon Heinrich Heiker wurde am 19. April 1893 in Freckenhorst geboren. Als Schlosser und Fahrlehrer über ein Kraftfahrzeug verfügend, war Heiker, wie sich bald zeigen sollte, die ideale Ergänzung für den Tanzlehrer Sparenberg.⁵⁵

Theo Sparenberg und Heinz Heiker entschlossen sich bereits nach kurzer Zeit, den Kinobetrieb im Saal Heimann aufzugeben und das Sparenbergsche Haus an der Freckenhorster Straße zur Lichtspielbühne umzubauen. In der Baubeschreibung heißt es: „Der vordere Teil des alten Gebäudes besteht grösstenteils aus Eichenfachwerk, der neu zu bauende Teil wird massiv mit 40 cm starken Aussenwänden aufgeführt. Der Zuschauerraum wird mit 1 Eisen überdeckt, zwischen welchen die Deckenkonstruktion angebracht ist. Alle Decken und Wände erhalten einen Kalkputz. Der zuschauerraum fasst Logenplätze 18, Sperrsitze 79, I. und II. Platz 221, Zus[ammen] 318 Sitze. Sämtliche Plätze sind Klappsitze und werden mit dem Fussboden fest verbunden. I. und II. Platz haben eine Abmessung von 0,50 m Breite und 0,80 m Länge pro Sitz. Sperrsitze und Logen sind noch geräumiger. In den Zuschauerraum gelangt man durch eine 1,70 m breite doppelflügelige Pendeltür. Vom Zuschauerraum führen nach aussen aufgehende Notausgangstüren [...] direkt ins Freie [...] Durchgang und Zuschauerraum werden durch einen Vorhang aus schwer entflammbarem

53 Neuer Emsbote v. 26. 1. 1923. Zum Folgenden vgl. Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen. KAW: Stadt Warendorf B 433a sowie Stadt Warendorf vorl. Nr. 1091.

54 Neuer Emsbote v. 17. 10. 1924. Vgl. ferner Wilhelm *Grabe*, Je älter der Film – desto schwärzer war er. Ein Blick in die Geschichte des Kinos als Kultur- und Freizeitfaktor, in: Westfälische Nachrichten v. 14. 9. 1996.

55 *Ohne Verf.*, In memoriam Theodor Sparenberg, in: Neuer Emsbote v. 3. 12. 1968. Zur Biographie vgl. ferner *-ler*, Keine Filme mehr im Theater am Wall, aber Heimat für Kulturring, in: Die Glocke v. 10./11. 1. 1987. *Ohne Verf.*, Theo Sparenberg zum 75. Geburtstag, in: Neuer Emsbote v. 1. 5. 1968.

Stoff getrennt. Der Zuschauerraum wird durch einen elektrisch betriebenen Entlüfter in der Decke und durch 5 seitliche Entlüftungskamine entlüftet. Die Heizung geschieht mit Warmwasserheizung. Im Zuschauerraum wird genügende Notbeleuchtung angebracht. Der Vorführungsraum wird feuersicher hergestellt. Decken und Wände erhalten Kalkputz. Der Fussboden besteht aus Beton. Eine nach aussen aufgehende Tür führt direkt ins Freie. Im Vorführungsraum wird ein Handfeuerlöschapparat aufgehängt. Closets für Herren und Damen sind vorgesehen.“⁵⁶

Nach der Beendigung der Umbauarbeiten wurde Ende März 1925 das „Warendorfer Lichtspielhaus“ mit einer festlichen Sondervorstellung für geladene Gäste seiner Bestimmung übergeben. Die Besitzer des Kinos warben für das „modern eingerichtete“ Lichtspielhaus „2 Minuten vom Bahnhof“⁵⁷ entfernt. Sparenberg, so der „Neue Emsbote“, habe „sich entschlossen, den Warendorfern zur Eröffnung etwas ganz besonderes zu bieten. Er wird uns des Nibelungenliedes ersten Teil ‚Siegfried‘ vorführen. Der Nibelungenfilm ist der wohl schönste der Filme, die die deutsche Filmwirtschaft bisher hervorgebracht hat.“⁵⁸ Die „Glocke“ kommentierte: „Schon im alten Kino unter der Leitung des Herrn Sparenberg wurde die treffliche Auswahl der Filme und der Musik mit Recht gelobt. Der Saal aber ließ manches zu wünschen übrig. Dies ist jetzt durch den Neubau behoben worden [...] Die Schönheit der Ausstattung könnte sich in einer größeren Stadt wohl sehen lassen. Warendorf hat also jetzt ein Lichtspielhaus, das den Verhältnissen dieser Stadt durchaus genügt. Zu der altbewährten Leitung hat das Publikum volles Vertrauen, deshalb ist anzunehmen, daß durch reichen Besuch die vielen Aufwendungen, vor denen die Leitung nicht scheute, belohnt werden.“⁵⁹

Mit dem Betrieb des Warendorfer „Lichtspielhauses“ hatten sich Theo Sparenberg und Heinrich Heiker längst nicht zufriedengegeben. Mary Meyer-Sparenberg erinnert sich, daß ihr Vater und sein Geschäftspartner „in einer Doppelrolle unterwegs waren. Sie fuhren über die Dörfer, und während mein Vater Tanz unterrichtete, führte sein Partner Filme vor.“⁶⁰ Mit ihrem Wanderkino waren Sparenberg und Heiker lange Jahre unterwegs, auch nach der Errichtung des „Lichtspielhauses“ Warendorf. Zusätzlich unterhielten sie – wenigstens zeitweilig – Kinos in Wiedenbrück, Bünde, Versmold und Rheda.⁶¹ Am 25. April 1930

56 Baubeschreibung zum Baugesuch Th. Sparenberg v. 16. 9. 1924. Archiv Meyer-Sparenberg, Ordner Gebäude-, Miet- und Pachtverträge. Vgl. Stadt Warendorf / Bauordnungsamt: Freckenhorster Straße 30.

57 Die Glocke v. 27. 3. 1925. Weiter hieß es hier: „Um den auswärtigen Besuchern zu ermöglichen, die Sonntagnachmittags-Vorstellungen besuchen zu können, beginnen selbige ab jetzt regelmäßig 4 Uhr, so daß noch die Abendzüge erreichbar sind.“

58 Neuer Emsbote v. 25. 3. 1925.

59 Die Glocke v. 30. 3. 1925. Vgl. Neuer Emsbote v. 31. 3. 1925.

60 Mary Meyer-Sparenberg: Die Kinogeschichte der Sparenbergs. Unveröffentl. Ms., S. 1.

61 Bei dem Kino in Bünde könnte es sich um das am 7. 11. 1924 eröffnete „Lichtspielhaus Wittekind“ (später „Universum“) handeln. Schriftl. Auskunft Stadtarchiv Bünde. Ferner Sabine Barretzko, Mach's nochmal, Universal, in: Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford (Beilage zur Neuen Westfälischen) v. 12. 9. 1995.

eröffneten die beiden Unternehmer die „Capitol-Lichtspiele“ in Gütersloh, verkauften das 400 Besucher fassende Haus knapp zwei Jahre später an Theodor Schwarze.⁶² Spätestens Ende 1927 war das „Lichtspielhaus Neubeckum“ in den Besitz von Sparenberg und Heiker gelangt. „Unter Leitung der Lichtspiele Neubeckum“⁶³ entstanden im Mai 1931 zusätzlich die „Lichtspiele Herzfeld“ im Saal von Stephan Bitter. Allerdings dürfte diese Einrichtung kaum länger existiert haben als die „Lichtspiele Wadersloh“ im Saal der Gastwirtschaft Weimann im Frühjahr 1928. Beide Lichtspielbühnen waren im Grunde genommen keine Kinos mit regelmäßigen Vorführungen, sondern eher sporadisch betriebene Nebenspielfeststätten. Sparenberg nutzte offenbar geschickt seine Tätigkeit und seine Verbindungen als Tanzlehrer, wenn er beispielsweise namens der „Vereinigten Lichtspiele Warendorf – Wiedenbrück“ bei der Amtsverwaltung in Liesborn um die Erlaubnis zur Vorführung „von Lichtbilder[n] vom Leben und Leiden des Heilandes“ nachsuchte.⁶⁴ Die „Lichtspiele Harsewinkel“ im Katholischen Vereinshaus an der Münsterstraße wurden vermutlich ebenfalls von Sparenberg und Heiker betrieben. Erstmals im September 1927 wurde für das neue Kino geworben: „Jeden Sonntag erstkl[assiges] neues Programm.“⁶⁵ Die enge Zusammenarbeit zwischen Heiker und Sparenberg endete Anfang der 30er Jahre im Streit. Es ging um Geld, wie sich Mary Meyer-Sparenberg erinnert: „Jeder hält dem anderen Unkorrektheiten vor.“⁶⁶ Das „Lichtspielhaus Warendorf“ wurde von Theo Sparenberg allein fortgeführt, im Oktober 1931 allerdings zunächst an den Kaufmann Heinrich Bitter, ein Jahr später an Maria Koch geb. Sparenberg verpachtet.⁶⁷ Heiker seinerseits betrieb das am Bahnhof gelegene „Lichtspielhaus Rheda“, das im Oktober 1933 neueröffnet wurde.⁶⁸ Dazu kamen 1935 das

62 Der Umbau der Räumlichkeiten im Hotel „Zur Krone“ in der Blessenstätte 20 wurde nach Plänen des Gütersloher Architekten Hermann Lenzen ausgeführt (Die Glocke v. 25. 4. 1930). Theodor Schwartze jr. zeigte im März die Übernahme des „Capitol-Theaters“ an (Die Glocke v. 12. 3. 1932). Nach einem neuerlichen Besitzerwechsel wurde das „Capitol“ wenig später in „Universum“ umbenannt (Die Glocke v. 8. 7. 1932). Vgl. ferner das Doppelinserat von „Capitol-Theater“ Gütersloh und „Lichtspielhaus Rheda“ in: Die Glocke v. 12. 8. 1931. Ferner *Rubensstroth*, Aus der Geschichte der Gütersloher Lichtspiel-Theater, S. 88f., sowie schriftl. Auskunft Stadtarchiv Gütersloh.

63 Die Glocke v. 9. 5. 1931. Zum folgenden vgl. ebd. v. 14. 4. u. 21. 4. 1928 u. 20. 5. 1931. KAW: Amt Liesborn B 273.

64 Theo Sparenberg an Amt Liesborn v. 24. 3. 1928. KAW: Amt Liesborn B 273.

65 Die Glocke v. 17. 9. 1927. Vgl. ferner Bescheinigung v. 13. 8. 1947. Stadtarchiv Harsewinkel C 132.

66 Mary Meyer-Sparenberg: Zeittafel/ Sparenbergs Kinogeschichte. Unveröffentl. Ms.

67 Vertrag zwischen Theo Sparenberg und Heinrich Bitter v. 15. 10. 1931. Vertrag zwischen Theo Sparenberg und Maria Koch v. 10. 8. 1932. Sparenberg übernahm mit dem 1. 9. 1938 den Kinobetrieb wieder auf alleinige Rechnung. Vertrag zwischen Theo Sparenberg, Heinrich Bitter und Maria Koch v. 1. 9. 1938. Archiv Meyer-Sparenberg: Ordner Gebäude, Miet- und Pachtverträge.

68 Die Glocke v. 21. 10. 1933. Heiker konnte das Rhedaer Kino im August 1945 wieder in Betrieb nehmen. Im Juni 1950 wurde das Filmtheater nach umfassender Renovierung neueröffnet. Schriftl. Auskunft Stadtarchiv Rheda-Wiedenbrück. *Kp.*, Rhedaer Kino im Großstadtformat, in: Die Glocke v. 27. 6. 1950. Das Lichtspieltheater Wiedenbrück wurde von 1935 bis 1970 von Heiker geführt, anschließend von Johannes Altner aus Schloß Neuhaus übernommen und stand dann von 1976 bis 1983 unter der Regie der Vereinigten Filmtheater H. Feislachen AG aus Ahlen. 1984 wurde das Kino abgebrochen. Schriftl. Auskunft Stadtarchiv Rheda-Wiedenbrück. Ferner *de.*, Beginn in der Emsstadt bald die kinolose Zeit?, in: Westfalen-Blatt v. 7. 4. 1983.

„Lichtspieltheater Wiedenbrück“, nach dem Krieg die „Schauburg“ und das „Metropol-Theater“ in Münster. Der Kinounternehmer starb am 26. Oktober 1981 in Rheda-Wiedenbrück.

Bei der Umstellung auf den Tonfilm ergaben sich nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten. Filmvorführer Willy Loeber, seit Mai 1927 im „Lichtspielhaus Warendorf“ tätig, war Zeuge der Einführung des Nadeltonfilms: „Das Filmvorführgerät war über eine sechsfache Spirale mit dem Plattenspieler gekoppelt. Beides mußte genau auf Start stehen, sonst gab's ‚Tonsalat‘. Nur so oft passierte es, daß der jeweils aufgelegte Akt zur Hälfte durchgespielt war – und Ton und Bild liefen auseinander! [...] Noch schöner war's, wenn – es wurden damals immer zwei Filme gezeigt (der beste fürs Wiederkommen zuletzt) – die falsche Platte zum falschen Film lief.“⁶⁹ Die ersten Tonfilme erregten immense Aufmerksamkeit. Filme wie „Dich hab' ich geliebt“, „Liebeswalzer“, „Atlantic“ oder „Das Donkosakenlied“ liefen mit großem Erfolg. Die Vorankündigungen in den Lokalzeitungen überschlugen sich. Der heute gewiß nicht zu Unrecht vergessene Streifen „Hai Tang“ war angeblich „eine Meisterleistung von Regie, Darstellung, Photographie und Wiedergabe von Sprache, Gesang, Musik und Geräuschen.“⁷⁰ Die zahlreichen Musik- und Operettenfilme erfreuten sich großer Beliebtheit und hatten damit einen gewichtigen Anteil an der Durchsetzung des Tonfilms.

Die technische Umrüstung vom Stumm- auf Tonfilm geschah in den Landkreisen Beckum und Warendorf nicht von heute auf morgen, sondern zog sich insgesamt über mehrere Jahre hin, und zwar über Nadelton- zu Lichttonvorführgeräten.⁷¹ Anfang 1930 war noch kein Kino umgestellt. Im Jahr darauf verfügten dann das „Thalia“ in Ahlen, das „Palast-Theater“ in Beckum, die „Schauburg“ in Oelde sowie das „Lichtspielhaus Warendorf“ über eine Nadeltonapparatur. Kleinere Gaststättenkinos, wie beispielsweise die Lichtspiele Herzfeld, waren mit einem mobilen „Kinofag“-Gerät ausgerüstet. 1932 war der Übergang vom Nadel- zum Lichtton im wesentlichen abgeschlossen. Doch auch das Lichttonverfahren, bei dem direkt neben das Bild eine Tonspur kopiert wurde, hatte anfangs seine Tücken: „Das war zunächst auch so'n Gemüse daher, schräpig, schrecklich schräpig!“⁷² so der Warendorfer Filmvorführer Loeber. Die Zahl der kleinen Provinzkinos, das wird durch die Entwicklung im östlichen Münsterland bestätigt, ging Anfang der dreißiger Jahre zurück. Der Grund war, abgesehen von den allgemein rückläufigen Zuschauerzahlen, die technisch aufwen-

69 *Ohne Verf.*, Warendorfer Filmgeschichte. 20 Jahre „Theater am Wall“, in: Münstersche Zeitung (Warendorfer Ems-Zeitung) v. 7. 11. 1970.

70 Die Glocke v. 11. 7. 1930.

71 Zum folgenden A[lexander] Jason, Handbuch der Filmwirtschaft. Bd. I. Berlin (1930), S. 168ff. (Stand 15. 5. 1930). Desgl. Bd. II. Berlin (1931), S. 254ff. (Stand v. 15. 1. 1931). Desgl. Bd. III. Berlin 1932, S. 310ff. (Stand v. September 1932). Die Angaben von Jason hinken jedoch der Entwicklung zeitlich hinterher.

72 *Ohne Verf.*, Warendorfer Filmgeschichte. 20 Jahre „Theater am Wall“, in: Münstersche Zeitung (Warendorfer Ems-Zeitung) v. 7. 11. 1970. Vgl. *Ohne Verf.*, Geburtstagswunsch der Chefin: Wieder mehr Theater im Theater am Wall!, in: Die Glocke (Ausg. F) v. 7./ 8. 11. 1970.

dige und kapitalintensive Umstellung auf den Tonfilm. Theo Sparenberg konnte seine hohen finanziellen Belastungen erst Anfang der vierziger Jahre ablösen.⁷³ Die Werbung mußte intensiviert werden. Das „Lichtspielhaus Warendorf“ beispielsweise veröffentlichte Inserate mit detaillierten Omnibusverbindungen für die umliegenden Ortschaften.⁷⁴ Mit dem Aufkommen des Tonfilms verschwanden dann auch die kleinen und großen, mehr oder weniger professionellen Orchester und Musikkapellen aus den Lichtspieltheatern.

Von der Existenz der Warendorfer „Kinokommission“ war schon die Rede. Daß man aber auch vor massiver Einflußnahme nicht zurückschreckte, geht aus einem Brief Theo Sparenbergs an den Magistrat der Stadt vom März 1929 hervor. Der Kinobesitzer beklagte wieder einmal den schlechten Geschäftsgang und forderte die Herabsetzung der Vergnügungssteuer: „1. Warendorf ist der schlechteste Platz weit und breit im Kinobesuch. Trotz gewaltiger Anstrengungen meinerseits in bezug auf Reklame und Darbietung. 2. Die grosse Arbeitslosigkeit und enorme Kälte haben den Besuch im allgemeinen sehr geschädigt. 3. Man wünscht, dass ich in der Auswahl der Filme sehr vorsichtig sein soll, das kostet für mich sehr viel Geld, da ich die Filme für alle Plätze abschliessen muss, für Warendorf bezahlen, aber nicht spielen möchte, weil mich der Herr Bürgermeister gebeten hat, mit den Darbietungen besonderer Filmvorführungen vorsichtig zu sein [...] Dass Warendorf ein schlechter Kinoplatz ist beweist, dass Oelde, Neubeckum und selbst Ennigerloh viel besseren Besuch aufzuweisen haben. Nehme ich das letzte Programm an vom 8., 9. und 10. 3., so ergibt sich folgendes Bild: Warendorf 4 Vorstellungen, Einnahme 276 RM, Neubeckum 3 Vorstellungen, 488,10 RM [Einnahme], Ennigerloh nur 1 Vorstellung [und] 98,20 RM [Einnahme]. Die letzten Sonntagabendvorstellung[en] waren wie folgt besucht: Warendorf 87 Besucher, Neubeckum 180-190 [und] Ennigerloh 94 [Besucher]. Könnte ich wie andere Plätze auch Filme bringen wie ‚Wege zu Kraft und Schönheit‘, ‚Geschlecht in Fesseln‘, ferner Ausklärungsfilme bringen und Nachvorstellungen veranstalten, wie es auf allen Plätzen üblich ist, so würden meine Einnahme bestimmt viel grösser sein. Diese aufgeführten Filme sind trotzdem keine Schmutzfilme, sondern sind [...] als künstlerisch wertvoll und sogar als volksbildend anerkannt. Ich muss aber manchen Film, den ich für Neubeckum und Ennigerloh und neuerdings auch für Bünde abschliesse, für Warendorf streichen ... Sie sehen also, dass ich in Warendorf einen schweren Stand habe und möchte bitten in der Steuerangelegenheit das Möglichste zu tun, da es mir unmöglich ist, die Summen zu zahlen. Es verträgt sich ja auch nicht auf der einen Seite hohe Steuern zu verlangen und auf der anderen Seite dem Theaterbesitzer die Hände zu binden in Bezug auf die Darbietung zugkräftiger Filme. Falls der wohl[öbliche] Magistrat in dieser Angelegenheit nicht weiteres Entgegenkommen zeigt, so bin ich leider gezwungen, mein Theater in den Sommer-

73 Vgl. Archiv Meyer-Sparenberg, Ordner Gebäude, Miet- und Pachtverträge. Eine Grundbuchschuld in Höhe von 1500.– Goldmark war im Februar 1932 auf die auf den Einbau von Tonfilmapparaturen spezialisierte Firma Siemens & Halske AG Berlin eingetragen worden.

74 Vgl. Die Glocke v. 24. 2. u. 3. 11. 1931.

monaten ab 1. Mai zu schliessen und würde dann auch zum Herbst hier das Theater verpachten oder sogar verkaufen, da mir die Gelegenheit geboten wird, in Gütersloh oder Rheine etwas zu unternehmen.“⁷⁵

Trotz mühsamer Recherchen lohnt der Blick auf die Anfänge des Kinos in der Provinz. Dies wird am Beispiel Warendorf deutlich. Die Durchsetzung des Massenmediums Film vollzog sich hier nämlich keineswegs so erfolgreich, wie man meinen könnte. Im Gegenteil. Das Kino hatte gerade in einer kleinstädtisch-agrarisch und konservativ-katholisch geprägten Umgebung bis in die 30er Jahre hinein mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Erst der Beginn der Ära Sparenberg – Heiker im Sommer 1924 markierte den Beginn einer gewissen Konsolidierung. Jetzt übernahmen auch in der Kreisstadt an der Ems einheimische Geschäftsleute die Leitung des Kinos. Die enge Anbindung an das lokale Milieu war allem Anschein nach eine nicht unwesentliche Vorbedingung für den langfristigen geschäftlichen Erfolg im katholisch geprägten Münsterland. In Ahlen (August Bruland seit 1909), Oelde (Leo Mühlenkamp seit 1913) und Beckum (Bernhard Hagedorn seit 1913, Georg Pflüger und Georg Rittmeier seit 1920) sind jedenfalls ähnliche Entwicklungen nachweisbar. Nach ersten zaghaften Renovierungsarbeiten setzte Mitte der zwanziger Jahre in den ostmünsterländischen Kinostandorten ein mit einem Modernisierungsschub verbundener Bauboom ein. Dieser Boom signalisierte sozusagen den Anschluß an bildungsbürgerliche Ansprüche. Die Eröffnung eines neu- oder umgebauten Filmtheaters war in jedem Fall ein gesellschaftliches Ereignis. Endlich hatte das Kleinstadtkino den Sprung aus dem Schatten ins Licht geschafft. Der Vergleich mit den großstädtischen Filmpalästen fiel allerdings nach wie vor kläglich aus. Keine aufwendigen Leuchtreklamen und aufsehenerregenden Fassadengestaltungen bestimmten das Äußere. Das Kleinstadtkino der zwanziger Jahre fügte sich bescheiden und unauffällig ins Stadtbild.

Die Warendorfer Kinogeschichte – soviel abschließend – blieb über vier Jahrzehnte hinweg mit dem Namen Theo Sparenberg eng verbunden. Als er am 1. Dezember 1968 starb, hatte der Lichtspieltheaterbesitzer Aufstieg und Niedergang des Kleinstadtkinos erlebt. An der Freckenhorster Straße fiel bereits im April 1967 der letzte Vorhang, das Haus wurde zu einem Supermarkt umgebaut.

75 Theodor Sparenberg an den Magistrat der Stadt Warendorf v. 16. 3. 1929. KAW: Stadt Warendorf vorl. Nr. 1780. Sparenberg klagte praktisch seit Übernahme des „Warendorfer Lichtspielhauses“ über die hohe Steuerlast. Vgl. ebd.